

Bern

Braucht das Bundeshaus dieses Mosaik?

Kunst am Parlamentsgebäude 120 Jahre lang ist ein Teil der Bundeshaus-Fassade leer geblieben. Nun soll ein Kunstwerk sie verschönern – nicht zur Freude aller.

Adrian Hopf-Sulc

Nein, es ist keine Projektion, keine temporäre Installation oder dergleichen. Nächstes Jahr wird das Parlamentsgebäude am Berner Bundesplatz sein Aussehen permanent verändern. Anlass dafür ist die 175-Jahr-Feier für die erste Bundesverfassung. Im Februar hat eine Jury das Kunstwerk ausgewählt, welches das dreieckige Giebfeld des Bundeshauses künftig zieren soll. Nun wurde das Baugesuch für die Umgestaltung publiziert.

Die Wahl fiel auf das Werk «Tilo» der Basler Künstlerin Renée Levi. Es handelt sich um ein Mosaik aus 246 Kacheln – die Zahl der Sitze in National- und Ständerat. Die Keramikacheln haben alle den gleichen Sandstein-Farbton, und sie verfügen über eine gerillte Oberfläche wie Wellkarton. Weil sie glasiert sind und in verschiedenen Winkeln ausgerichtet werden, sollen je nach Lichteinfall wechselnde Muster entstehen. Doch ist es überhaupt erlaubt, das Parlamentsgebäude der Eidgenossenschaft baulich zu verändern? Offenbar ja, obwohl das 1902 fertiggestellte Monumentalbauwerk unter Denkmalschutz steht. Der oberste Stadtberner Denkmalpfleger, Jean-Daniel Gross, sass selbst in der Wettbewerbsjury, welche 13 Vorschläge für das Giebfeld zu beurteilen hatte.

Alter Plan wird vollendet

Gross verweist auf die Baugeschichte des Parlamentsgebäudes: Das Giebfeld – im Fachjargon Tympanon genannt – sei schon auf den Bauplänen als Ort für ein Kunstwerk vorgesehen gewesen. Das geplante Steinrelief sei aus unbekanntem Grund aber nicht realisiert worden, schreibt das Bundesamt für Bauten und Logistik. Auch ein Projekt von 1906, das Giebfeld mit einem Mosaik zu schmücken, sei im Sand verlaufen. Beim jetzigen Projekt handle es sich nun also nicht einfach um eine Veränderung des Baus, «sondern letzt-



Dekorativ, aber ohne Inhalt? So wird das Giebfeld des Parlamentsgebäudes ab nächstem Jahr aussehen. Foto: zvg/Studio Renée Levi

lich um die Vollendung eines Vorhabens», sagt Gross.

Auch der Berner Heimatschutz, ein privater Verein, der sich für das Kulturerbe einsetzt, hat keine Bedenken bezüglich des Projekts. Co-Präsident Raphael Sollberger schreibt: «Das Weiterbauen an historischen Bauwerken stellt eine Kontinuität dar, die man zum Beispiel auch an den grossen Kathedra len in ganz Europa wiederfindet.» Mit dem Keramikmosaik werde eine wichtige denkmalpflegerische Maxime berücksichtigt: «Elemente, welche fehlende Teile ersetzen sollen, müssen sich dem Ganzen harmonisch einfügen und vom Originalbestand unterscheidbar sein.»

Weniger Freude am ausgewählten Kunstwerk hat Bernd Nicolai, Professor für Architekturgeschichte und Denkmalpflege an der Universität Bern. Er habe kein Problem damit, dass das Bundeshaus um ein modernes Element ergänzt werde, sagt Nicolai auf Anfrage. Aber: «Das ausgewählte Kunstwerk ist eine dekorative, aber keine inhaltlich begründete Lösung.» Er vermisse eine konkrete Aussage im Werk, etwas Identitätsstiftendes, das über das Abstrakte hinaus geht. «Zum Beispiel einen Bezug zur Mehrsprachigkeit und zur Multikulturalität der Schweiz.»

Auch Dieter Schnell ist vom Keramikmosaik wenig begeistert. Der Dozent für Geschichte und

Theorie der Architektur an der Berner Fachhochschule nennt das Siegerprojekt «ein abstraktes Kunstwerk, das mit viel Erklärung verzweifelt versucht, bedeutend zu sein. Leider kann niemand diese Bedeutung direkt aus dem Werk selbst lesen.»

Eine Jury ohne Alternativen?

Künstlerin Renée Levi beschreibt ihr Werk in ihrer Wettbewerbs eingabe wortgewaltig: «In der Vielzahl der Kacheln und in der Variabilität ihrer sich laufend verändernden Erscheinung sehen wir ein Modell für unser politisches System: einen permanenten Prozess einer fortlaufenden Diskussion unter Fraktionen und Einzelstimmen, immer auch

in Abhängigkeit einer über die Schweiz weit hinausreichenden Grosswetterlage», heisst es da.

«Tilo» nennt die Künstlerin ihr Werk, im Sinne einer Hommage an Tilo Frey, eine der ersten Nationalrätinnen der Schweiz.

Die Wettbewerbsbeiträge der 13 eingeladenen Kunstschafter sind im Jurybericht zu betrachten. Dieser legt den Schluss nahe, dass die Jury viele nicht realisierbare Werke aussortieren musste, anstatt aus vielen geeigneten Projekten das allerbeste auswählen zu können.

Neben dem Mosaik schafften es vier Ideen in die zweite Runde: ein Mauerdurchbruch in Form eines Lautsprechers, eine archaisch anmutende Gruppe

von Granitfiguren, drei riesige Spiegelflächen und ein Netz mit Hunderten kleiner Metallplättchen. Die Jury hatte schlussendlich gegen sie alle inhaltliche und technische Vorbehalte.

Architektur-Dozent Dieter Schnell findet am Werk von Renée Levi wie gesagt zwar keinen Gefallen, aber gibt der Jury bezüglich ihrer Auswahl recht: «Ich habe leider unter den Rangierten nichts Ansprechenderes gefunden.» Die Berner Architektin Sonja Huber ist wie Dieter Schnell mit der «komplett abstrakten Haltung» des Mosaiks nicht zufrieden, wie sie auf Anfrage sagt. Das Mosaik führe die Architektursprache des Parlamentsgebäudes nicht weiter. Dafür hätte es eher «eine figurative Darstellung eines heutigen politischen Schwerpunkts» benötigt, «vielleicht in abstrahierter Formensprache».

Keine Architekten an Bord

Huber sieht das Problem auch bei der Übungsanlage: «Warum wird ein solch prägender Eingriff am politisch wichtigsten Gebäude der Schweiz in Form eines Wettbewerbs auf Einladung durchgeführt?» Ihrer Ansicht nach hätte ein offener Wettbewerb durchgeführt werden sollen, an dem sich nicht nur eingeladene Künstlerinnen und Künstler beteiligen können. Und: «Da es nicht um ein reines Kunstwerk, sondern auch um Architektur geht, hätte hinter jedem Entwurf ein Team aus Kunstschaftern sowie Architektinnen und Architekten stehen müssen.»

Das 500'000 Franken teure Vorhaben wurde letztes Jahr von der SVP im Nationalrat torpediert, noch bevor das Siegerprojekt feststand – ohne Erfolg. Die Jury unter der Leitung von Ständerat Thomas Hefti (FDP) fällte ihren Entscheid dann diesen Februar. Sind nun keine Einsprachen gegen das Bauprojekt erfolgreich, wird das neue Gesicht des Bundeshauses nächsten Herbst feierlich enthüllt werden.

Egger will das Bier wieder in Worb abfüllen

Neue Anlage Die Brauerei Egger zieht vom Worber Zentrum an den Aussenstandort beim SBB-Bahnhof. Dort will sie ausbauen.

Wer heute ein Bier der Worber Brauerei Egger trinkt, hält ein halbes Appenzeller Produkt in den Händen. Denn die Flasche oder die Dose wurde in der dortigen Brauerei Locher abgefüllt. Seit zwei Jahren fahren Tanklastwagen das Bier von Worb nach Appenzell. Denn 2020 war die Brauerei Egger in Schieflage. Die Abfüllanlagen fürs Bier waren überaltert – um sie zu erneuern, fehlte das Geld. Zudem brach wegen der Corona-Pandemie der Umsatz ein.

Doch das soll sich ab 2024 wieder ändern. Wie Egger gestern mitteilte, will das Unternehmen in einer betriebseigenen Lagerhalle am Aussenstandort Worb SBB eine neue Brauerei mit Abfüllanlagen bauen.

«Auch wenn sich die Zusammenarbeit mit der Brauerei Locher bewährt hat und CO₂-neutral war, wollen wir das Bier wie-

der in Worb abfüllen. Denn zu einer eigenständigen Brauerei gehört auch eine eigene Abfüllanlage», sagt Lorenz Hess. Der Stettler Gemeindepräsident und Nationalrat (Die Mitte) ist neuer Verwaltungsratspräsident der Brauerei Albert Egger AG.

Mit der Brauerei Locher wolle Egger beim Vertrieb weiterhin zusammenarbeiten, so Hess: «Es geht dabei vor allem um die Akquise von Verkaufsstellen. Wenn wir mit einer grossen Brauerei wie Locher zusammenspannen, sind wir besser in den Geschäften vertreten.»

Neue, starke Aktionäre

Wie gross die Investition für die neuen Brau- und Abfüllanlagen sein wird, kann Hess noch nicht sagen. Zurzeit werde ein Projekt ausgearbeitet. Klar ist: Anders als vor zwei Jahren sind nun genügend Mittel vorhanden. Ohne

«neue, starke Partner im Aktionariat» wären der Neubau und die Rückkehr der Abfüllanlage nicht möglich, sagt Hess. Wer diese neuen, starken Aktionäre sind, sagt er nicht.

Ausserdem hätten die Sparmassnahmen der letzten Jahre gefruchtet, sagt Hess. Mit der Auslagerung des Abfüllens strich Egger 17 von 36 Stellen. Zudem schickte das Unternehmen die Brauereipferde, die das Bier in der näheren Umgebung mit der Kutsche auslieferten, in Pension. «In dieser Form hätte die Brauerei möglicherweise auch ohne zusätzliche Aktionariatsmittel weiterbestehen können», sagt Hess. Er geht davon aus, dass mit dem Ausbau wieder Stellen aufgestockt werden – noch offen sei, wie viele.

Die Brüder Marcel und Michael Egger haben sich mittlerweile aus dem operativen Geschäft zu-

rückgezogen. Der Betrieb wird laut Hess schon seit einiger Zeit von den langjährigen Mitarbeitenden Rolf Probst (Verkauf) und David Santschi (Technik) geleitet. Die Brüder Egger verbleiben im Verwaltungsrat, der zuvor ausschliesslich aus ihnen bestand. Neu sind neben Hess auch Felicia Kölliker aus Muri und Michael Roth aus Worb im Gremium vertreten.

Lorenz Hess kündigt nach 21 Jahren den Rücktritt an

Für das Mandat bei der Brauerei Egger sei er von den Eignern angefragt worden, sagt Lorenz Hess (61). Er freue sich, bei der im Worbletal verankerten Brauerei mit an Bord zu sein. Aber: «Wer ein Amt übernimmt, sollte ein anderes abgeben», findet der neue Verwaltungsratspräsident der Egger AG. Deshalb wolle er das Gemeinde-

Ist die Brauerei Worb so noch immer ein Familienunternehmen? «Man kann wohl nicht mehr von einem solchen sprechen», sagt Lorenz Hess. Die Brüder Egger hätten ihre diversen Immobilien im Kanton in eine eigenständige Firma ausgegliedert und würden sich nun primär darum kümmern. Wie stark ihre Beteiligung am Aktienkapital der Brauerei bleibt und wie sich dieses zu-

präsidium von Stettlen auf 2024 hin abgeben, sagt er im Gespräch mit dieser Zeitung.

Das Gemeindepräsidium hat Hess seit 2001 inne. Zeitgleich mit den nationalen Wahlen wird die Gemeinde 2023 eine neue Exekutive wählen. Als Nationalrat will Hess nochmals für eine vierte Legislatur antreten. (sar)

sammensetzt, kommuniziert das Unternehmen nicht.

Areal wird umgenutzt

Der Brauereibetrieb wird ab 2024 ebenfalls nach Worb SBB ausgelagert. Im Besitz der Familie Egger bleibt das alte Brauereiareal im Herzen Worb. Dort sollen das Braulädeli, die Versuchsbrauerei und künftig ein kleiner Raum zum Präsentieren der Spezialitäten verbleiben. «Das Areal ist von Wohnquartieren umgeben. Es war deshalb schwierig, dieses logistisch zu erschliessen», begründet Hess den Wegzug. Laut Mitteilung prüft die Familie Egger zurzeit Nutzungsmöglichkeiten für das Areal. Für konkretere Auskünfte war Marcel Egger gestern nicht erreichbar. Die Brüder hatten die Brauerei 2016 in sechster Generation übernommen.

Sandra Rutschli